

DEN ZWEIFEL NÄHREN

*Meine kritische Auseinandersetzung
mit Männlichkeit*

ANDREAS HECHLER

Politisiert habe ich mich Mitte der 1990er Jahre über eine Strömung innerhalb des Hardcore, genauer genommen des Emocore. Stark beeinflusst durch Riot Grrrl und Feminismus wurden im Hardcore auch Geschlechterfragen verhandelt. Insbesondere ein Gedicht aus dem Booklet einer LP der Band *Struggle* hat mich sehr stark geprägt: *A Poem For Men Who Don't Understand When We Say They Have It* (Ein Gedicht für Männer, die nicht verstehen, wenn wir sagen, dass sie es haben). Der*die anonym bleibende Autor*in schreibt aus einer weiblichen Sicht

über männliche Privilegien und richtet sich an Cis-Männer. Die Zeile „*Privilege means someone else's pain*“ („Privilegien bedeuten anderer Leute Schmerz“) hat mich besonders beschäftigt. Mich hat der Gedanke nicht losgelassen, dass jemand anderes leidet, weil ich privilegiert/männlich bin.

Etwas später entdeckte ich den *Männerrundbrief*, das zentrale Verständigungsorgan der autonomen, profeministischen Cis-Männer-Szene im deutschsprachigen Raum von 1993–2002. Der *Männerrundbrief* propagierte die „*Abschaffung von Männ-*

lichkeit“. Das Argument war so einfach wie bestechend: Männlichkeit braucht man nicht, um glücklich zu sein.

Inhaltlich stimme ich dem zu: Die Herausbildung kollektiver Identitäten, beispielsweise „der Männer“ und „der Frauen“, ist ein Prozess, der willkürlich Grenzen errichtet. Nach innen wird homogenisiert – „Männer sind sportlich / stark / kommunikationsunfähig / haben Bewegungsdrang / sehen den Schmutz einfach nicht / können räumlich denken / Bier / Fußball“ etc. – und nach außen wird ausgeschlossen: all das und diejenigen,

die nicht „männlich“ sind (Frauen*, Trans*, Inter*) wie auch diejenigen Eigenschaften und Fähigkeiten, die „weiblich“ codiert sind. Ich verstehe vor diesem Hintergrund „Männlichkeit“ einerseits als kulturelle Bilderwelt, die vorgibt, wie „Männer“ sein sollen und andererseits als Set von Verhaltensmustern, das daraus entsteht.

SELBSTHASS

Demzufolge war Männlichkeit für mich negativ bewertet. Das hatte Auswirkungen auf meine politische Entwicklung und mich ganz persönlich. 2005 habe ich ein paar Gedanken hierzu für meinen Therapeuten festgehalten:

„Es fällt mir oft schwer, mit meiner privilegierten Position umzugehen. Ich lehne beispielsweise so etwas wie Männlichkeit, Weiß-Sein, etc. grundsätzlich ab, also in einer befreiten Gesellschaft wird es so etwas nicht mehr geben. Genau diese Kategorien verkörper‘ ich jedoch; ich bin durch und durch privilegiert, will aber genau diese Privilegien abschaffen. Das führt zu einem Widerspruch in mir als Person. Ich weiß zwar, dass dieser Widerspruch ein gesellschaftlicher ist, der sich demnach eben auch in mir widerspiegelt – dennoch bin ich deswegen manchmal richtig verzweifelt und habe eine spezifische Form von Selbsthass, wo ich mich nicht mehr gut annehmen kann, da ich ja eben genau das, was ich ‚bin‘, abschaffen will. Immer dann, wenn ich mit anderen Subjektivitäten (Frauen, Schwarze, Arbeiter_innenkinder, ...) und deren Lebensrealitäten konfrontiert werde und ich merke, dass ich ‚anders‘, sprich: privilegiert, bin, werde ich oft einerseits traurig und habe andererseits Schuldgefühle.

Es gibt in mir den Wunsch, so sein zu dürfen, wie ich bin und so auch geliebt zu werden. Und andererseits gibt es in mir den Wunsch, mich zu verändern, und zwar in eine Richtung, dass es so jemanden wie mich (auf einer gesellschaftlichen Ebene) gerade nicht mehr gibt.

Anders formuliert: Ich möchte eine soziale Revolution. Und bis dahin möchte ich die eben skizzierten Widersprüche wenigstens aushalten und mich zwar verändern, aber mich auch so annehmen können, wie ich eben bin. Und ich will auch sagen können, dass es mir mit meiner privilegierten Position, meiner Männlichkeit, meiner Heterosexualität, meinem Weiß-Sein, etc. manchmal schlecht geht und ich genau darunter leide. Das fällt mir oft schwer.

Noch anders formuliert: ich möchte einer von den ‚Guten‘ sein – denn

als ‚Böser‘ werde ich abgelehnt. Männlichkeit, Weiß-Sein etc. ist für mich jedoch ‚böse‘, weil es so brutal und gewalttätig ist. Ich versuche deswegen zu vermeiden, typisch männlich, weiß, heterosexuell etc. zu handeln. Ich bin ständig am Reflektieren und am Über-mich-nachdenken. Das ist sehr, sehr anstrengend.“

Ich gehe davon aus, dass ich mit diesen Gefühlen und Gedanken nicht alleine bin. Ich kenne gerade aus linken Cis-Männerkreisen die Tendenz, sich mit allem sehr zurückzuhalten, um auf gar keinen Fall als irgendwie dominant zu erscheinen. So gibt es bei einigen die Tendenz, sich unsichtbar zu machen, beispielsweise gar nichts zu sagen oder nur mit ganz leiser Stimme zu sprechen. Hinter einem solchen Verhalten kann – nicht muss – auch eine Form von Selbsthass und sich nicht annehmen können stehen. Ich denke, dass das eine ganz typische Dynamik bei Privilegierten ist, die sich kritisch mit ihren Privilegien auseinandersetzen.

„Selbsthass“ ist ein großes Wort, und die Passage von 2005 könnte sich so lesen, als sei der Feminismus am Selbsthass einiger Cis-Männer schuld. Ich gehe hingegen davon aus, dass sich (leider) sehr viele Menschen selbst abwerten und dass dies grundlegende Ursachen in Gesellschaft und Psyche hat. Mit „Selbsthass“ meine ich Dinge, die eine*n klein halten. Scham kann ein Anzeichen dafür sein. Fast jede Therapierichtung hat ihre eigenen Begriffe (innere Kritiker*innen / Schatten / Dämonen / Schweine / core limiting beliefs / Stimmen / ...) dafür.

Schuld ist natürlich nicht der Feminismus – auch wenn es für Cis-Männer sicherlich ein anderes Spannungsverhältnis als für Frauen* gibt – oder die Auseinandersetzung mit Herrschaft. Der Selbsthass geht dem voraus und speist sich aus anderen Quellen, beispielsweise einem Scheitern an Idealen oder Erwartungshaltungen, der Anpassung an Normen, Bindungsabbrüche oder der verinnerlichten Botschaft, nur über Leistung liebenswert zu sein und nicht so, wie man ist. Ich habe mir lediglich eine bestimmte Theoretisierung und in dieser eine bestimmte Lesart gesucht.

Ich finde dies bis heute eine spannende und absolut relevante Frage: Warum suche ich mir welche Art von Theorie/Theoretisierung? Was hat das mit meinen Erfahrungen und meiner psychischen Verfasstheit zu tun?

Unabhängig von der Theorie, die man(n) sich für sein eigenes

Leben sucht, bringen die beschriebenen Dynamiken ein doppeltes Problem hervor. Einerseits geht es diesen Männern nicht gut, weil bestimmte eigene Bedürfnisse tendenziell verleugnet werden, sobald sie als „typisch männlich“ wahrgenommen werden (laut sein, Ballerspiele, Gangsta-Rap, Missionarsstellung, schnelle Autos etc.). Andererseits erfolgt häufig eine ausschließliche Orientierung an dem, was Frauen* bzw. Feministinnen wollen. Meine Arbeitskollegin Katharina Debus hat treffenderweise mal gesagt, dass das immer so anstrengende Männer sind, weil sie *alle* Verantwortung und Entscheidungen Frauen* aufbürden und in ihrer eigenen Unsicherheit verharren.

FRAGEN

Katharina war es auch, die mir sagte, dass die Dinge, die gesellschaftlich als „männlich“ wahrgenommen und vermittelt werden, doch *auch* positive Seiten und Aspekte haben, die allen zugänglich gemacht werden sollten. Also so etwas wie Durchsetzungsfähigkeit, Abgrenzungsfähigkeit, Interessenvertretung gegenüber Autoritäten, konfrontativ sein dürfen statt immer harmonisch, Aggressionen nach außen lenken können statt selbstschädigend nach innen – das ist nicht immer schlecht. Das zu hören hatte für mich etwas Beruhigendes.

Ich führe mit einem Freund von mir seit vielen Jahren Gespräche über Männlichkeit. Mein Freund begreift Männlichkeit auch als konstruiert, möchte diese aber dennoch nicht abschaffen; zum einen, weil er glaubt, dass das nicht geht, zum anderen, weil er Männlichkeit per se auch nicht schlecht findet.

Diese Auseinandersetzungen haben bei mir viel verändert; ebenso die Erkenntnis, dass konkrete Männer* nicht identisch sind mit Männlichkeit.

Meine Negativbewertung von früher ist heute einer fragenden Haltung gewichen:

* Geht es beim Streben nach einer freien und gerechten Welt um die Demontage von Männlichkeit? Ist das ein Ziel? Soll Männlichkeit abgeschafft werden?

* Oder hat Männlichkeit auch positive Aspekte, die für alle Menschen wichtig sein könnten? Sollten positive Bilder davon entworfen werden, wie Männlichkeit sein könnte, wenn sie als

individuelle Wahl und gestaltbar verstanden würde? Die Frage wäre dann: Wie können die positiven Seiten von Männlichkeits- (und Weiblichkeits) mustern allen Geschlechtern zugänglich gemacht werden?

* Oder geht es um die Entkopplung menschlicher Eigenschaften von der Zuschreibung als „männlich“, also um eine Entgeschlechtlichung? Und wenn ja, wie geht das?

VERÄNDERUNG

Die drei skizzierten Strategien – abschaffen, ressourcenorientiertes Aneignen, entgeschlechtlichen – sind nicht per se unterschiedlich, sondern können Aspekte eines Prozesses der Aufhebung von Geschlecht sein. Ich denke, dass dieser Prozess individuell nicht möglich ist, sondern nur durch eine kollektive Bewegung, die positive Bilder von Männlichkeit entwickelt, um sie direkt danach wieder zu dekonstruieren, um anschließend Männlichkeit neu zu erfinden und dann wieder zu verwerfen usw. Eine Bewegung also, die sich fragend bewegt und die im Zweifel für den Zweifel ist, die also Männlichkeit niemals als etwas in Stein Gemeißeltes versteht und das Unabgeschlossene, Uneindeutige und Widersprüchliche wertschätzt. Durch dieses Vorgehen würde das Verhältnis von Identität und Vergeschlechtlichung stets offen und beweglich gehalten. Dadurch würden die oben erwähnten Prozesse der Errichtung von (identitären) Grenzen und damit einhergehende Verengungen unterlaufen.

NEGATIVE FOLGEN

Neben den Gewinnen, die es individuell mit sich bringt, sich von Männlichkeitsnormen zu lösen (tiefere Freundschaften führen, Körperkontakt, sich Hilfe holen, Weichsein, weinen, körperliche und psychische Selbstsorge, Schminke, Ablehnung von Leistung und Arbeit, größerer Einklang des eigenen Selbstbilds als gut und gerecht mit der Realität etc.)

kann das Ablehnen vorherrschender Männlichkeitsnormen zugleich negative Folgen auf einer gesellschaftlichen Ebene haben. Alles, was „zu weit“ von der Männlichkeitsnorm abweicht, wird mit Gewalt, Isolation und ganz realem Macht- und Privilegienverlust sanktioniert. „Schwul“ ist für Heranwachsende immer noch das Disziplinierungsmittel Nummer eins in Sachen Männlichkeit, und wer die „falsche“ Performance als Mann hat und die Umfeldler irritiert, spürt die Barrieren in dieser Gesellschaft recht schnell.

Die Alltäglichkeit symbolischer Grenzen, Gebote, Verbote, Normierungen und Nahelegungen sind die Basis für Gewalt. Deswegen gibt es bei vielen Cis-Männern eine große, durchaus berechtigte Angst, Schritte in Richtungen zu gehen, die „abweichen“. Das ist, denke ich, einer der zentralen Gründe dafür, warum emanzipatorische Männerbewegungen immer schon lächerlich klein waren.

Die individuelle Loslösung von Männlichkeitsnormen kann auch heißen, einsam zu sein beziehungsweise zu werden. Man verlässt ein Stückweit die Gruppe der Cis-Männer, fühlt sich dort zunehmend unwohler, man ist aber auch nicht Frau*, Trans* oder Inter*. Das kann zu einer ganz spezifischen Form von Einsamkeit führen. Ich verstehe die „Schwindelgefühle“, von der die Soziologin Raewyn Connell in ihrem Standardwerk *Der gemachte Mann* an verschiedener Stelle spricht und die bei einer „Politik des Austritts“ aus dem System hegemonialer Männlichkeit zutage gefördert werden können, auch in diese Richtung.

Ein wichtiges Buch für mich ist *White Men Challenging Racism (Weiße Männer gegen Rassismus)*. Es besteht aus Interviews mit weißen Cis-Männern, die sich gegen Rassismus engagieren. Viele von ihnen beschreiben genau diese Einsamkeit, und dass es für sie wichtig ist, andere weiße Männer*, die gegen Rassismus und Sexismus kämpfen, zu kennen. Es geht hierbei nicht um die Selbstversicherung als weiße Männer*, sondern um einen Austausch über spezifische Problemlagen, eine Auseinanderset-

zung mit Schuld und Scham, um ein gemeinsames Lernen ohne Frauen* und/oder People of Color dafür einzuspannen und nicht zuletzt geht es um Handlungsfähigkeit. Kollektiv-solidarische Räume können vor diesem Hintergrund nicht nur der Einsamkeit ein Schnippchen schlagen, sondern auch dem Schwindel.

WIDERSTÄNDE

Die Auseinandersetzung mit Privilegien und eigener Täterschaft kann schmerzhaft sein, in der Radikalen Therapie spricht man hier von „Täterschmerz“. Das Lernen über Geschlecht und Männlichkeit sowie die Auseinandersetzung darüber wird in aller Regel von vielen Widerständen begleitet. Dies ist wenig verwunderlich, da unser Verständnis von Männlichkeit/Weiblichkeit/Geschlecht immer auch sehr viel mit uns selbst zu tun hat.

In der Kritischen Psychologie wird davon ausgegangen, dass Lernen über Widerstände und Krisen stattfindet; die feministische Erziehungswissenschaftlerin Judith Krämer zeigt dies in ihrer Studie *Lernen über Geschlecht* empirisch anhand von Lernprozessen zu Geschlechterverhältnissen.

Ein typischer Widerstand von Cis-Männern kann zum Beispiel so aussehen, dass sie sich ganz viel mit Butler & Co. beschäftigen, also mit viel (Geschlechter-)Theorie, nicht aber mit ihren eigenen Gefühlen, Körpern und psychischen Verfasstheiten. Die in unserer Gesellschaft vorherrschende dualistische Trennung in Ratio und Emotion wird so inklusive der patriarchalen Hierarchisierung fortgeschrieben.

Der Widerstand kann bei männerbewegten Cis-Männern auch genau anders herum aussehen: Es wird ganz viel gespürt, aber jegliche Form von Einordnung, Ins-Verhältnis-Zu-Anderen-Setzen, Ratio und Theorie wird abgelehnt. Die Devise lautet: „Weniger reden, mehr spüren“. Insbesondere Weinen kann implizit zu

MEHR
ZU MRT
IN AUSGABE
#2 DES
BOYKOTT-
MAGAZINS

so einer Art Königsdisziplin werden; Weinen in der (Cis-)Männergruppe – dann hat man(n) es geschafft.¹ Im Ergebnis wird sich ego-shootermäßig nur auf sich selbst bezogen. Dadurch wird männliche Herrschaft stabilisiert, da alle anderen Geschlechter mit ihren Interessen und Bedürfnissen nicht mehr gleichrangig vorkommen.

Von daher soll dieser Beitrag auch eine Einladung an Cis-Männer sein, sich mit den eigenen Widerständen beim Hinterfragen von Männlichkeitsidealen kritisch zu befassen, sie ernst zu nehmen, sie wertzuschätzen und sie sich genauer anzugucken. Wie sahen meine eigenen Lernprozesse zu Männlichkeit aus, was waren zentrale Themen, was waren wichtige Ereignisse, wann gab es Zweifel und wo habe ich Widerstand wahrgenommen? Kann ich daraus eventuell anderen, die am Anfang dieser Auseinandersetzung stehen, etwas mitgeben? Was hätte ich gerne von Anfang an gewusst, das mir die Auseinandersetzung erleichtert hätte?

Meiner Erfahrung nach passiert leider in aller Regel das Gegenteil, indem gegeneinander konkurriert wird und das sattsam bekannte Spiel „Ich bin weiter als du“ gespielt wird. Die Härte, mit der teilweise gegeneinander vorgegangen wird, ist trauriger Ausdruck dieses doch sehr klassisch männlichen Gebarens der Resouvenänsierung. Ich werde nie vergessen, wie ein Teilnehmer nach 3 Tagen Workshop zu Männlichkeit in der Abschlussrunde uns alle aufgefordert hat: „Lasst uns doch mal alle die Schutzschilder runternehmen!“

(CIS-)MÄNNERGRUPPE

By the way (Cis-)Männergruppe: Häufig Gegenstand von Spott und Aggression, halte ich sie trotz des Wissens um queer und Geschlechterdekonstruktion für eine wichtige Einrichtung. Frauen*, Trans* und Inter* kann die Arbeit der Erklärbar*innen abgenommen werden und sie werden potenziell ver-

letzenden Aussagen nicht ausgesetzt, wenn sich Cis-Männer untereinander kritisch mit dem Geschlechterverhältnis auseinandersetzen.

Die (Cis-)Männergruppe kann allerdings auch zum Problem werden, nämlich dann, wenn Frauen* als Störfaktor wahrgenommen werden, der Sicherheit wegnimmt oder wenn es Ausschlussmechanismen gibt. In meiner alten MRT-Gruppe waren wir beispielsweise alle politisch in ähnlichen Kontexten aktiv und haben manchmal vor oder nach dem Treffen noch kurze Infos ausgetauscht, Flyer und Plakate verteilt oder uns für eine Party am Wochenende verabredet.

Es handelt sich hierbei m.E. um ein Dilemma, dass die möglicherweise entstehende unterstützende Nähe unter Männern einerseits wünschenswert ist, andererseits aber problematisch, wenn linke (Cis-)Männergruppen Frauen* (subtil) ausschließen und männerbündische Formen annehmen. Die viel diskutierte Frage, was eine emanzipatorische (Cis-)Männergruppe ausmacht, wird in einem lesenswerten Text von Daniel Mang² ausführlicher behandelt. Ich halte es im Übrigen für unredlich, dieses Dilemma nach einer Seite hin auflösen zu wollen, um möglichst radikal zu erscheinen und alles unterschiedslos als „Männerbund“ oder „männliche Monokulturen“ zu bezeichnen.

Persönlich gesprochen habe ich viel in (Cis-)Männergruppen und durch andere Männer* gelernt. Insbesondere MRT (Männer Radikale Therapie) war wichtig für mich: Gegen den im ersten Teil angesprochenen Selbsthass habe ich gelernt, mir Selbstwertschätzung zu geben, ich habe gelernt, andere zu unterstützen und ganz allgemein mehr in Beziehung zu mir und anderen zu treten. Und ich habe u.a. mit Jungen*arbeit und verschiedenen Formen von Körperarbeit und Tanz angefangen.

In meiner Auseinandersetzung mit Männlichkeit waren ebenso Frauen* absolut zentral, und ich weiß, dass ganz allgemein viele Cis-Männer in ihrer Auseinandersetzung mit Männlichkeit von Frauen*, Trans* und Inter* unterstützt wurden und werden. Hierfür empfinde ich große Dankbarkeit. ■

1 Aus eigener Erfahrung würde ich allerdings sagen, dass die eigentliche Königsdisziplin in linken Cis-Männergruppen die Arbeit mit Wut und Aggression ist – in aller Regel gibt es hiervoor sehr viel Angst und Abwehr.

2 <https://hatfnattar.net/crossing-masculinities-german-version/>

Der Text erschien zuerst
2019 im Online-Magazin
Ficko und ist für diese
Boykott-Ausgabe leicht
überarbeitet worden.

ANDREAS HECHLER interessiert die Verbindung der kleinen mit den ganz großen Fragen, dem Individuum und der Gesellschaft, dem Alltag und der Herrschaft, der Therapie und der Revolution, der Psyche und der Macht. Er hat mit anderen die Ausgaben der Männerrundbriefe (maennerrundbrief.noblogs.org) und der Tuntentinte (tuntentinte.noblogs.org) online gestellt. Mehr unter: andreashechler.com